

Frühjahrs-Erwachen in der Sandgrube

Mit der Weidenblüte kommen die ersten Wildbienen aus ihren Erdnestern. Auf sandigen Flächen kann man sie in großer Zahl beobachten, wie sie in dichten Bienenknäuel ihren Frühlingsgefühlen freien Lauf lassen.



Die Männchen der Weiden-Sandbiene *Andrena vaga* stürzen sich oft in großer Menge auf frisch geschlüpfte Weibchen, um bei der Paarung der Erste zu sein.

Fotos: Wolfgang Rutkies

Nach der langen Winterpause explodiert die Natur im Frühjahr förmlich. Die erste Generation der früh fliegenden Arten hat als fertige Bienen in ihren Erdnestern überwintert. Sobald die ersten Sonnenstrahlen im Februar und März den Boden wärmen, drängen die pelzigen Tiere ungeduldig aus ihren Nests. Wer um diese Zeit an Sand- und Kiesgruben, an Hochwasserdämmen oder an Ufern von Flüssen oder Seen entlanggeht, kann dort ein höchst bemerkenswertes Schauspiel beobachten. Hunderte, manchmal auch Tausende von Wildbienen fliegen knapp über dem Boden oder graben ihre Nesteingänge dicht an dicht in den Sand.

Riesige Kolonien

Dieses Phänomen wird von zwei Arten verursacht, der Weiden-Sandbiene *Andrena vaga* und der Frühjahrs-Seidenbiene *Colletes cunicularius*. Beide sind in ganz Deutschland verbreitet und besiedeln gerne Lebensräume in Gewässernähe. Oftmals kommen sie dort auch zusammen vor. An geeigneten Standorten bedecken ihre Kolonien Flächen von mehreren Hundert Quadratmetern. Der Bo-

den ist dann von den Nesteingängen förmlich durchsiebt.

Beide Arten nutzen dieselbe Pollenquelle. Sie sind auf Weiden spezialisiert und sammeln im zeitigen Frühjahr vor allem an Salweiden. Später wechseln sie auch auf andere Weidenarten wie die Grauweide über, die meist ebenfalls zahlreich an Gewässern oder in Kies- und Sandgruben wächst. An den Blüten können beide Arten leicht zusammen mit Honigbienen beobachtet werden. Dabei kann die Frühjahrs-



Die Frühjahrs-Seidenbiene *Colletes cunicularius* paart sich in unübersichtlichen Knäuel (links). Sie wird von der Blutbiene *Sphecodes albilabris* parasitiert (rechts).

Seidenbiene an einem voll besetzten Weidenstrauch auch von erfahrenen Beobachtern leicht mit einer Honigbiene verwechselt werden. Die Weiden-Sandbiene ist hingegen durch ihre pelzige, silbergraue Brustbehaarung leicht zu erkennen. Auch sie ist etwa so groß wie eine Honigbiene.

Die Männchen beider Arten schlüpfen einige Tage vor den Weibchen und patrouillieren im schnellen Flug dicht über dem Boden. Sobald ein Weibchen aus seinem Erdnest schlüpft, stürzen sich die Männchen oft in großen Scharen auf dieses und versuchen, sich als Erstes mit ihm zu paaren. Dabei entstehen regelrechte Bienenknäuel, in denen sich die Tiere kaum ablenken lassen und gut beobachtet und fotografiert werden können.

Nach der Paarung beginnen die Weibchen, ein Nest zu graben und Pollen für ihren Nachwuchs einzutragen. Sie nutzen zuerst die blühenden Weiden in ihrem direkten Umfeld, doch wurden auch Pollenflüge über eine Distanz von mehreren Kilometern nachgewiesen. Besonders nach der Salweidenblüte, die in manchen Jahren kurz und verregnet ausfällt, sind die Weibchen gezwungen, längere Strecken zu fliegen. Ab Mai ist der Spuk dann vorbei. Die Larven entwickeln sich in den Erdnestern zu erwachsenen Bienen und sehen einem neuen Lebenszyklus im Folgejahr entgegen.

Schlaraffenland für Parasiten

Natürlich ist ein so reich gedeckter Nahrungstisch in einer Bienenkolonie wie eine Einladung an Feinde und Parasiten, sich zu bedienen. *Andrena vaga* wird von der auffällig gelbschwarz gezeichneten Wespenbiene *Nomada lathburiana* parasitiert. In manchen Kolonien können mehr Individuen des spezialisierten Parasiten beobachtet werden als Wirtsbienen. Dabei kann der Grad der Parasitierung in manchen Kolonien so stark ansteigen, dass die Sandbienen-Kolonie zusammenbricht oder zumindest stark geschwächt wird.

Auch die Frühjahrs-Seidenbiene hat einen spezifischen Parasiten. Es ist die Blutbiene *Sphecodes albilabris*, die an ihrem fast vollständig rot gefärbten Hinterleib erkannt werden kann. Auch diese Art ist of in großer Anzahl in den Kolonien zu entdecken.

Dr. Christian Schmid-Egger

